

Rilke? Nicht von dieser Welt und allem Menschlichen ganz nah.

Peter Natter

Rainer Maria Rilke (1875–1926) ist einer der bekanntesten Unbekannten der Literaturgeschichte. Die „Duineser Elegien“ (1922), der „Panther im Jardin des Plantes“ und „dann und wann ein weißer Elefant“ (Neue Gedichte, 1907) geistern im uferlosen Reich der Halbbildung und des verstaubten Schulwissens aussterbender Generationen herum. Da war etwas mit Worpswede oder so; eine leicht unklare Ehe und etliche Affären mit adeligen Damen sowie Begegnungen in der Welt der Bohème und der Kunst säumten Rilkes Lebensweg zwischen Altösterreich, Deutschland, Frankreich und der Schweiz, Italien und Spanien, zwischen monchischer Askese und erotischer Ekstase. Nicht selten begegnet einer, der Rilke ins Spiel bringt oder gar ins Schwärmen gerät ob des Dichters, neben ratlosen Gesichtern gerümpften Nasen oder blasiertem Grinsen. Allerdings ist das Nasenrumpfen eine Übung, die in der Regel vor allem den Üben den verun- und denunziert. Der „große, im Leben ziemlich hilflose Dichter Rainer Maria Rilke“, wie ihn Sigmund Freud gesehen hat, war und ist jemand, über den man im besten Fall mehr redet als man über ihn weiß.

Nicht nur die Tiefe seiner Dichtung selbst, sondern auch ihre umfassende und anhaltende Wirkung zeichnen Rilke jedoch als hervorragende, solitäre Gestalt des 20. Jahrhunderts aus. In Literatur, bildender Kunst, Philosophie und Theologie ist sein Einfluss unbestreitbar. So ist sein umfassendes Werk längst historisch, literaturwissenschaftlich und biografisch weitgehend erschlossen, interpretiert und analysiert worden. Nun legt der Schweizer Nimbus Verlag ein dreibändiges Kompendium vor, das nicht einfach eine Lücke schließt. Es öffnet vielmehr Welten, noch dazu höchst reale, keine bloß virtuellen. Was Rilke ausgelöst und bewirkt hat, kommt hier in lebendiger, persönlicher Sprache anschaulich zum Ausdruck. Rückschlüsse sowie Schlussfolgerungen auf eine Persönlichkeit, auf ein exemplarisches Menschsein bieten sich an. Auf gut 1500 Seiten gibt es zudem zahlreiche Fotografien, die selbst Geschichte sind und Geschichten erzählen; Augenblicke, genauer: Erinnerungen, die ganze Le-

En face –
Texte von Augenzeugen

Erinnerungen an



Rainer Maria Rilke

Der Sohn eines Eisenbahnbeamten, der so gern adlig gewesen wäre. Der Kriegshasser, der eines der auflagenstärksten Heldengedichte des Ersten Weltkriegs verfasste. Der heimatlos Umherziehende, der vorzugsweise in Schlössern residierte. Ein Liebling der Frauen, der auf monchische Zurückgezogenheit hielt. Ein Paris-Flaneur, der im

norddeutschen Moor eine Familie gründete. Der Turmbewohner im Wallis, der einen der berühmtesten Gedichtzyklen der Weltliteratur schuf. Doch was weiß man tatsächlich über den Menschen Rainer Maria Rilke?

Herausgegeben von Curdin Ebnetter und Erich Unglaub

bensläufe dokumentieren.

Die Erarbeitung der drei Bände hat sich schließlich über mehrere Jahre erstreckt. Was der kleine Nimbus Verlag und vor allem die beiden Herausgeber Curdin Ebnetter (geb. 1949) und Erich Unglaub (geb. 1947), zwei ausgewiesene Rilke-Spezialisten, in dieser Zeit geleistet haben, übersteigt gängige Vorstellungen von biografischer Dokumentation um Welten. Eine Armee von Fußnoten liefert überreiche Daten und Erläuterungen zu den jeweiligen Originaltexten und Briefen von Augenzeugen, die ein lebendiges Bild von Rilkes Leben und seines näheren und weiteren zeitgeschichtlichen Umfeldes entstehen lassen. Wer wissen will, was er oder sie alles nicht weiß, wird hier auf das Gründlichste belehrt.

Schon die Liste derjenigen, die aus vielerlei Perspektiven zu Rilkes schillernder Person und seinem oft vorschnell als hermetisch (ab)qualifizierten Werk Zeugnis ablegen, ist beeindruckend: Es ist mehr als ein Who's who der Kulturgeschichte der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, von Max Brod bis Max Weber, von Lou Andreas-Salome bis Stefan Zweig, von Eva Cassirer bis Marie von Thurn und Taxis, von Sigmund Freud bis Erika Mitterer usw., usw. Wie und woran sie sich jeweils erinnern, wie und wovon sie erzählen, bewundernd, liebend, kritisch, spöttisch, macht einen großen Reiz der Sammlung aus. Wie weit schließlich die stimmige

Ausstattung der Bände mit Fotografien und Bildern von der Symbolfoto- und Schnapsschussfotografie heutiger Medien entfernt, d. h. dieser überlegen ist, offenbart sich Seite für Seite. Das führt dazu, dass man wie in einem auf das Sorgfältigste zusammengestellten Album blättert und mehr und mehr in ein Betrachten hineingerät, in einen Sog, der immer tiefer in eine zwar untergegangene, aber gleichwohl höchst präzise Welt hineinführt, reichen von ihr doch mannigfaltigste politisch, kulturell und sozial relevante Linien und Strömungen bis in die Gegenwart herein und über diese hinaus und hinauf.

Das Verzeichnis der Quellen, aus denen die Herausgeber schöpfen, umfasst 29 zweiseitig bedruckte Seiten. Es beginnt mit einem Artikel von Ludwig W. Abels im „Neuen Wiener Journal“ vom 31. Dezember 1926 und schließt mit Marina Zwetajewas „Poem vom Ende“. Was dazwischen liegt, ist ein breiter kulturhistorischer Strom, in dem tatsächlich alles daherkommt, was Rang und Namen und vor allem: etwas zu sagen hat. Das geht weit über Literarisches hinaus, mit C. G. Jung und Sigmund Freud tief hinein in die Tiefenpsychologie, mit Rudolf Kassner und Gabriel Marcel ins Philosophische, schweift in zahlreiche große Museen, Bibliotheken und Archive. Bei aller Umfänglichkeit wird die Leserin keinen Augenblick allein gelassen, alles ist in gebotenen Umfang erläutert und dokumentiert, für weitere, persönlich gewichtete Begegnungen vorbereitet. Kurzbiografien aller zu Wort und Text kommenden Augenzeuginnen eröffnen Einblicke in faszinierende Lebensgeschichten und Verstrickungen. (Dieser) Rilke ist ein Ereignis.

Die drei Bände sind eine weitere verlegerische Großtat von Bernhard Echte, Leiter des Nimbus Verlags mit Sitz in der geschichtsträchtigen Villa zum Abendstern in Wädenswil am Zürichsee, in der einst Robert Walser als „Gehülfe“ tätig war. Ein Buch fürs Leben zum Dichter des Lebens. Rilkes letzter Wohn- und Zufluchtsort war das Schlösschen Muzot im Wallis. In dem mehr mystischen als wohnlichen und mehr archaischen als idyllischen Gemäuer gab es keinen Strom, nur Kerzenlicht. Dort hat Rilke zwei seiner wichtigsten Werke vollendet: die „Duineser Elegien“ und die „Sonette an Orpheus“. Vielleicht will, was bei Kerzenlicht geschrieben worden ist, auch bei Kerzenlicht gelesen werden. Und damit sich der Leserin Archaisches erschließen kann, tut sie gut daran, sich Archaischem zu öffnen, sich zu archaisieren. Wie das geht? Es geschieht im direkten Umgang mit den Dingen, den Phänomenen, der Materie und den Geistern. Man kann sich Rilke nähern, indem man sich seiner Welt nähert und seinen Zugang zur Welt, zu den Menschen und zur Kunst, zum Wort und zu den Bildern studiert. Fast von selbst versinkt in Rilkes Sehen und Schauen, wer in den 1500 Seiten mit Texten, Gemälden und Fotografien von Augenzeugen blättert, schweift, sich niederlässt. Wenn dann der Blick wieder in die (eigene) Welt geht, ist er klüger, ruhiger und reicher geworden. ■

[En face – Texte von Augenzeugen. Erinnerungen an Rainer Maria Rilke.](#)
Hrsg. von Curdin Ebnetter und Erich Unglaub. 3 Bde., Nimbus Verlag,
Wädenswil 2022, Kartoniert, Paperback, 1500 Seiten,
ISBN: 978-3-907142-87-5, € 100,80